

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

1. Band Nr. 24

Ausgegeben am 15. März 1918

36. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Revolutions-Experimente.

Von Wilhelm Bloß.

In seinem vortrefflichen Buche über *Marrxismus und Krieg*¹ behandelt Karl *Renner* auch den Gegensatz von bürgerlicher und proletarischer Revolution. Er sagt, daß, was alle bürgerlichen Revolutionen auf ökonomischem Gebiet leisten, im Grunde unendlich einfach und vergleichsweise rasch vollbracht sei: sie lösen auf und befreien Menschen und Dinge von überlieferten Bindungen. Als Musterbeispiel gilt ihm dafür die Nacht vom 4. August 1789, in der die französische Nationalversammlung auf Grund von freiwilligem Verzicht vieler Bevorrechteten die Feudalrechte abschaffte und somit durch ein einfaches Dekret den Sturz des Feudalismus vollzog. Die freien Bürger sangen glücklich auf den Plätzen von Paris. Die kapitalistische Ära kam. »An dem Tage,« sagt *Renner*, »da das Proletariat zur Herrschaft kommt, beginnt nicht der Tanz, sondern die Arbeit. Und Jahre wird es dauern, arbeitsreiche Jahre, bis beispielsweise jedem Gesellschaftsmitglied seine würdige Heimstatt bereitsteht.«

In der Tat — das Proletariat mag bei einem solchen Umschlag sich wohl auch zunächst der Freude hingeben, aber der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus war leichter zu bewerkstelligen, als es der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus sein wird. Und *Renner* warnt mit Recht davor, aus der Geschichte der französischen Revolution einen »Dekret-glaub« zu schöpfen, der in der Zukunft zu gefährlichen Illusionen führen muß. Eine solche Illusion ist es in der Tat, wenn man glaubt, »Sozialismus sei herzustellen gleichsam durch einen Geniestreich der Klasse, durch einen Staatsstreich von unten, der jählings über Nacht dem Proletariat die öffentliche Gewalt in die Hand spielt und es befähigt, durch Dekrete den Zukunftsstaat zu verordnen«.

Dieser Glaube ist allerdings noch weit verbreitet. Man vergißt, daß bei einer proletarischen Umwälzung die Hauptarbeit erst zu leisten ist, wenn das Proletariat die politische Macht errungen hat. Damit ist man noch nicht über *Babeuf* und sein »Ökonomisches Dekret« hinausgekommen.

Daß es gut ist, wenn man sich hütet, auf eine proletarische Revolution Illusionen zu übertragen, die aus den bürgerlichen Revolutionen geschöpft sind, hat auch *Karl Marx* schon vor beinahe sieben Jahrzehnten in seiner berühmten Schrift über den Staatsstreich des *Louis Napoleon Bonaparte* angedeutet. Er sagt dort: »Bürgerliche Revolutionen wie die des achtzehnten Jahrhunderts stürmen rascher von Erfolg zu Erfolg, ihre dramatischen Effekte überbieten sich, Menschen und Dinge scheinen in Feuerbrillanten gefaßt, die

¹ *Marrxismus, Krieg und Internationale*. Von *Karl Renner*. Stuttgart 1917, J. S. W. Dieß Nachf.

Ekstase ist der Geist jedes Tages; aber sie sind kurzlebig, haben bald ihren Höhepunkt erreicht, und ein langer Katzenjammer ergreift die Gesellschaft, ehe sie die Resultate ihrer Drang- und Sturmperiode nüchtern sich aneignen lernen. Proletarische Revolutionen dagegen wie die des neunzehnten Jahrhunderts kritisieren sich beständig selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eigenen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnern grausam gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht, und die Verhältnisse selbst rufen: *Hic Rhodus, hic salta!*²

Als Karl Marx dies schrieb, hatte er noch nicht bei einer Umwälzung das Proletariat an der Macht gesehen; aber er setzt für den Erfolg in einem solchen Falle voraus, daß die richtige Situation geschaffen ist und daß die Verhältnisse für eine so große Neuschöpfung, wie sie der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus darstellt, auch reif sind. Auch Renner hatte eine solche Umwälzung noch nicht gesehen, denn er schrieb sein Werk, ehe in Rußland das Proletariat zur Macht gelangt war; er gelangte aber zum gleichen Resultat.

Versuchen wir, die russische Revolution unter den angeführten Gesichtspunkten zu betrachten.

Zunächst sei angeführt, daß, wie es scheint, die aus der Geschichte der französischen Revolution geschöpften Illusionen, die Renner für so sehr gefährlich erklärt, bei den russischen Revolutionären tatsächlich vorhanden sind. Als die Glücklinge nach Rußland zurückkamen, rief einer von ihnen aus: »Wir haben das Testament Robespierres zu vollstrecken!« Nun hat Robespierre bekanntlich ein eigentliches politisches Testament nicht hinterlassen, denn die mystische Rede vom 8. Thermidor, in der nur die Forderung der Köpfe einiger Kollegen im Konvent und Wohlfahrtsausschuß klar wird, kann nicht wohl als politisches Testament betrachtet werden. Robespierre hat sich auch niemals zu der Rolle eines schöpferischen, organisierenden Staatsmanns erhoben; er ist stets Agitator geblieben. Er behandelte, wie Carnot erzählt, politische und ökonomische Detailsfragen mit allgemeinen Redewendungen. Man kann aus dieser Anklammerung an Robespierre in der Tat ersehen, wie sehr der gleichende Schimmer der Revolutionsromantik die Geister zu verwirren vermag. Denn was soll Robespierre mit seinen kleinbürgerlichen Anschauungen und Vorurteilen in der großen Revolution des russischen Proletariats?

Wo solche Anschauungen vorhanden, da kann man sich nicht wundern, wenn auch der von der Revolutionsromantik bewirkte und von Renner so sehr bekämpfte »Dekretglaube« zum Vorschein kommt.

Noch haben wir von den Vorgängen in Rußland ein sehr verworrenes Bild, das sich jeden Augenblick ändern kann. Am 7. November 1917 ge-

² Aus einer Fabel des Aesop, nach welcher sich jemand rühmte, er habe auf Rhodus einen großen Sprung getan, und sich auf Zeugen berief. Darauf bekam er die Antwort: »Wenn's wahr ist, brauchst du keine Zeugen; hier ist Rhodus, hier springel.«

langten in Petersburg die Bolschewiki unter der Führung von Lenin und Trozki zur Macht. Es ist schwer, über das Wirrsal der von da ab sich überstürzenden Ereignisse einen Überblick zu gewinnen. Immerhin soll hier versucht werden, eine Darstellung zu geben, wie die jeztige neue Periode der revolutionären Experimentalpolitik eingeleitet wurde und wie sie weitergeführt worden ist.

Durch die Bolschewiki in den Arbeiter- und Soldatenräten wurde eine »Diktatur des Proletariats« herbeigeführt. Ob sie dem Bild entsprach, das sich einst Karl Marx davon gemacht, ist hier nicht zu erörtern,² sie war da. Bekanntlich entsprechen oft die historischen Erscheinungen wenig der Form, in der sie von den Denkern vorausgeahnt oder auch berechnet worden sind. Hier entstand nun zunächst die große Frage, wie sich diese »Diktatur des Proletariats« zur russischen Nationalversammlung stellen würde, in welcher die Souveränität des russischen Volkes verkörpert sein sollte. Sollten die Arbeiter- und Soldatenräte ihre revolutionäre Gewalt an die konstituierende Nationalversammlung abtreten, sollten sie sich darauf beschränken, die Nationalversammlung zu kontrollieren und je nach Umständen vorwärtszutreiben oder zurückzuhalten, oder sollte »die Diktatur des Proletariats« neben der »Souveränität« der Versammlung weiterbestehen? Solche Fragen, betreffend die Kompetenzen neugebildeter Gewalten, tun sich fast in allen Revolutionen auf und können große Schwierigkeiten bereiten. Jedenfalls hat man in Petersburg versäumt, dieser Frage rechtzeitig näherzutreten.

Die russische Nationalversammlung ist am 18. Januar 1918 eröffnet worden. Das Wahlgesetz, auf Grund dessen sie zustande kam, wurde in Rußland, wie es hieß, allgemein als das fortgeschrittenste und vollendetste der Welt bezeichnet.³ Das mag stimmen, aber wir können uns keine Vorstellung davon machen, wie die Wahlbewegung vor sich gegangen ist, und dies zu wissen, wäre bei der in Rußland herrschenden Verwirrung von größter Wichtigkeit. Jedenfalls ist die Erhebung der Bolschewiki vor sich gegangen unter der Parole: »Für die Nationalversammlung und für den Frieden!« Aber bald nachher, als feststand, daß sie in der Nationalversammlung nicht die Mehrheit haben würden, suchten sie die Eröffnung der Nationalversammlung unter verschiedenen Vorwänden hinauszuschieben. Schließlich ging dies aber nicht mehr an, und die Eröffnung kam. Die Bolschewiki verfügten nur über ein Drittel der Stimmen, und die politische Atmosphäre war mit Konfliktstoff bis zum Übermaß geschwängert. Die ungelöste Nachfrage mußte nunmehr gelöst werden.

Zum Präsidenten wurde Tschernow, einer der Führer der Sozialisten-Revolutionäre, gewählt, ein Gegner der Bolschewiki.

Nunmehr wurde der Antrag des Hauptausschusses der Arbeiter- und Soldatenräte vorgelegt, der die Forderungen dieser Körperschaften in vier Punkten konzentrierte:

1. Die Nationalversammlung beschließt, daß Rußland zur Republik der Sowjets der Arbeiter, Soldaten und Bauern erklärt wird. Die Zentralregierung und die Provinzialregierungen liegen in den Händen dieser Sowjets. Die Republik der

² Marx setzte dabei die unbedingte Mehrheit voraus, was in Rußland offenbar nicht der Fall.

³ Nachher hieß es, es sei nach veralteten Listen abgestimmt worden.

Sowjets gründet sich auf ein freies Bündnis der freien Nationen, die den Bund der nationalen Republik der Sowjets darstellen.

Artikel 2 erklärt, daß das Recht auf Privateigentum über und unter der Erde aufgehoben wird. Das Privateigentum wird zum Staatseigentum erklärt, wie auch alle Grundstücke, Wälder usw. Die allgemeine Arbeit ist obligatorisch. Der Artikel verkündet ferner die Bewaffnung der Arbeiterklasse und die Entwaffnung der bürgerlichen Klasse, ferner die Bildung einer roten sozialistischen Armee der Arbeiter und Bauern.

Artikel 3 billigt die Politik der Sowjets, die auf einen demokratischen Frieden auf den bereits bekannten Grundlagen abzielt. Er billigt auch die Richtigkeits-erklärung der russischen Anleihen.

Artikel 4 erklärt, die Regierungsgewalt solle ausschließlich in den Händen der Sowjets und ihrer Vertreter liegen.

Die Aufhebung sämtlichen Privateigentums würde dem wissenschaftlichen Sozialismus durchaus widersprechen, der nur den Übergang der Produktionen — darunter natürlich auch des Grund und Bodens — in den Besitz des Staates respektive der Gesamtheit kennt. Es liegt aber noch eine andere Fassung vor, in der als »grundlegende Bestimmungen« für die Bestrebungen der Bolschewiki folgendes angegeben wird:

In Verwirklichung der Sozialisierung des Landes wird das private Eigentumsrecht auf Land abgeschafft und der ganze Landfonds als allgemeines Volkseigentum erklärt; er wird den arbeitenden Klassen unentgeltlich nach dem Prinzip einer gleichenden Aushetung des Bodens übergeben. Alle Wälder, Äcker und Gewässer von allgemein staatlicher Bedeutung, ebenso alles lebende und tote Inventar, alle Gutshöfe und wirtschaftlichen Unternehmungen werden als Nationaleigentum erklärt. Alle Fabriken, Bergwerke, Eisenbahnen und die übrigen Produktions- und Transportmittel sollen in das Eigentum des Arbeiter- und Bauernstaats übergehen.

Völlige Klarheit, wie weit die Aufhebung des Privateigentums gehen soll, ist auch hier nicht geschaffen.

Es ist hier der kühne Versuch gemacht, mit einem einzigen Sprung mitten in eine sozialistische Gesellschaft hineinzukommen. Am 18. Januar besand man sich noch in der russischen Republik mit bürgerlichen Einrichtungen; am Morgen des 19. Januar sollte man in einer sozialistischen Republik aufwachen. Alle Mahnungen der Theoretiker, daß man notwendige Entwicklungsperioden nicht überspringen dürfe, waren einfach in den Wind geschlagen. Ja, wenn die Verwandlung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft in eine sozialistische eine so einfache Sache wäre!

Die ganze Agrarreform ist in dem Antrag der Bolschewiki außerordentlich kurz behandelt. Zeretelli warf in einer Rede den Bolschewiki vor, daß sie in der Organisierung der Volkswirtschaft nichts geleistet und daß ihre Maßregeln den schrecklichen Wirrwarr bei der neuen Aufteilung des Grund und Bodens verursacht hätten.

Die Nationalversammlung lehnte mit großer Mehrheit den Antrag der Bolschewiki ab, aber sie beschloß eine allgemeine Landenteignung in zehn Paragraphen. Dieser letztere Beschluß konnte sicherlich als ein Entgegenkommen betrachtet werden. Aber den Bolschewiki mochte wohl der Artikel 4 ihres Antrags, der ihnen die öffentliche Gewalt sichern sollte, die Hauptsache sein. Und so entschieden sie, rasch entschlossen, die Machfrage vorläufig dadurch, daß sie die Nationalversammlung mit Waffengewalt

sprengten und ihren Wiederzusammentritt verhinderten. In der Proklamation, in welcher das Zentralkomitee die Sprengung der Nationalversammlung begründete, richtete es eine völlige Absage an den »alten bourgeoisiſchen Parlamentarismus« überhaupt. Nicht die allgemeinen nationalen, sondern nur die Klasseneinrichtungen (wie die Arbeiter- und Soldatenräte) ſeien fähig, den Widerſtand der beſitzenden Klaffen zu beſiegen und den Grund zur ſozialiſtiſchen Geſellſchaft zu legen.

Alle Achtung vor dem Mut und der Kühnheit der Bolſchewiki kann uns nicht verhindern, die Sprengung der geſetlich gewählten Volksvertretung als einen Fehler zu betrachten. Man kann vieles mit den Wirrnissen des gegenwärtigen Revolutionszuſtandes entſchuldigen oder erklären, aber dieſer Staatsſtreich, der von einer Minderheit ausgegangen iſt, wird die Verwirrung nur vermehren. Er wird die Stellung der Bolſchewiki ſchwerlich befeſtigen. Er entſprang aus dem Dekretglauben, von dem wir oben geſprochen. Die Nationalverſammlung war auf legalem Wege durch das Volk berufen, die Verhältnisse des Reiches zu ordnen, und ihr hätte man vor allem die definitive Regelung der Agrarverhältnisse überlaſſen ſollen, die aus dem jetzigen, völlig anarchiſchen Zuſtand herauszubringen nun um ſo ſchwieriger geworden iſt. Wollten die Bolſchewiki ſich ein Vorbild in der großen franzöſiſchen Revolution ſuchen, ſo mochten ſie an die Bergpartei denken, die im franzöſiſchen Nationalkonvent auch als Minderheit ſich durchſetzte, ohne den Konvent zu ſprengen und ohne die Volksrechte ſo gröblich zu verletzen, wie bei ſolchen Gewaltſtreichen zu geſchehen pflegt.

Die Bolſchewiki ſind nunmehr zur reinen Gewaltpolitik übergegangen, die mit Recht eine *Desperadopolitik* genannt werden kann. Um aus der gegenwärtigen, auf die Dauer unhaltbaren Situation ſich herauszuhelfen, haben ſie allerlei Imponderabilien in Rechnung geſtellt, die man mit dem Sammelnamen der *europäiſchen Revolution* bezeichne. Vergebens hat ſchon der dänische Miniſter und Parteigenoſſe *Stauning* ſeine warnende Stimme gegen dieſe ungeheuerliche Illuſion erhoben,⁵ und deutſche ſozialiſtiſche Blätter haben ihm zugestimmt. Dieſe Illuſion iſt gewiß noch weit gefährlicher als der Dekretglaube. Wir begreifen recht wohl, daß Troſki, der von faſt allen europäiſchen Mächten verfolgt und mißhandelt worden iſt, ſeinen Triumph baldigſt haben möchte; aber ſtaatsmänniſch müſſet dieſ nicht an. Nachdem durch die Verzögerung der deutſch-rußiſchen Friedensverhandlungen der Friede zwischen Deutſchland und der Ukraine zuſtande gekommen, hat Troſki den Kriegszuſtand zwischen Deutſchland und Rußland für aufgehoben erklärt. Dieſer merkwürdige »Friedensſchluß«, der keiner war, iſt von Troſki offenbar nur bewirkt worden, um für die europäiſche Revolution beſſer wirken zu können. Wer dieſ nicht glaubt, der mag nur die Publikationen des ſamosen Herrn Sobelſohn, genannt *Radek*, ſich anſehen, welcher die allgemeine Anarchie in Rußland benützt hat, um ſich Troſki als Gehilfe aufzudrängen. Welch ein Schauſpiel, dieſen Repräſentanten kläglichſten politiſchen Krakeelertums gerade in ſolch kritiſcher Situation als »Führer« in der ruſſiſchen Revolution ſich umtreiben zu ſehen! Nachdem er mit der Petersburger Telegraphenagentur ſchändlichen Unſug

⁵ Wir vermuten in ihm den Verfaſſer eines dieſbezüglichen Artikels im »Sozialdemokraten«.

getrieben, erklärte er nun, daß die Friedenspolitik der russischen Revolution auf die Herbeiführung der europäischen Revolution gerichtet sein müsse.^a Zugleich schlug dieser »Staatsmann« vor, daß die Armee zwar aufzulösen, aber sofort aus Arbeitslosen, aus Flüchtlingen usw. eine neue »sozialistische Armee« zu bilden sei. Er glaubte zwar nicht an einen neuen Einfall deutscher Armeen nach Rußland — aber eine neue Armee wollte er haben. Gegen wen soll sie kämpfen? Vielleicht gegen die Reaktion in Rußland! Aber es handelt sich doch in erster Linie um die europäische Revolution? Für diese sind auch, wie es hieß, zwei Millionen Rubel zur Propaganda bewilligt worden.

Es handelt sich also um alles mögliche — nur nicht um eine Friedenspolitik. Übrigens ist dieser Vorschlag nur eine Aufwärmung des Vorschlags, den 1870 der Anarchist Bakunin mit seinen »Komitees zur Rettung Frankreichs« gemacht hat. Das hat der russischen Revolution gerade noch gefehlt, daß ihre Wogen einen solchen Wirrkopf mit an ihre Spitze trugen.

Daß für eine europäische Revolution zurzeit so gut wie gar keine Chancen vorhanden sind, braucht nicht des näheren auseinandergesetzt zu werden. Immerhin aber erscheint die gegenwärtige Situation kritisch genug, und was aus ihr herauswachsen kann, ist nicht abzusehen. Da eröffnen sich allerlei »unbegrenzte Möglichkeiten«.

Wenn uns einzelne Erscheinungen unter den Bolschewiki, wie der genannte Radek, fragikomisch anmuten, so möchten wir dabei durchaus nicht mißverstanden sein, als ob wir die weltgeschichtliche Bedeutung der Bolschewikibewegung nicht zu würdigen wüßten. Ihr Unternehmen war einer der kühnsten Versuche, den Weg aus einer zusammenbrechenden Gesellschaft in eine neue direkt und ohne Verzögerung zu bahnen. Trotz alledem war der Versuch die Wirkung eines verhärteten Doktrinarismus, der historisch als erhaben erscheinen kann, heute aber als außerordentlich unpraktisch und unzweckmäßig beurteilt werden wird. Die Überstürzung der verschiedenen Revolutionsepochen in Rußland war eine noch nie dagewesene; alle Schablonen wurden zertrümmert. Die bürgerliche Gesellschaft war in Rußland noch nicht einmal ausgereift, sie hatte ihre Entwicklung erst begonnen, und schon wurde sie von der proletarischen Revolution überholt. Diese Heftigkeit der Umwälzungen war der naturgemäße Gegenstoß auf den fürchterlichen Druck, unter dem Rußland so lange geschmachtet. Nachdem eine so tiefgreifende Auflösung aller Verhältnisse eingetreten, mußte die Neuorganisation der Gesellschaft, die Verwandlung der Produktion aus einer kapitalistischen in eine sozialistische, mit verdoppelter Besonnenheit und Vorsicht angefaßt werden. Der Doktrinarismus, der in unerschütterlichem Dekretglauben, alle Zwischenstufen verachtend, direkt auf das letzte Ziel losging, mußte in der Nationalversammlung auf den Widerstand stoßen, der auch bei der Mehrheit des russischen Volkes vorhanden ist. Nun sieht er sich auf Gewaltmittel ange-

^a Dieser Radek sucht die Praktiken seiner Stänkerperiode, durch die er in Deutschland sich einen so üblen Namen gemacht, in die große Politik einzuführen. So hat er sich zur selben Zeit, als die neue polnische Armee Smolensk mit Sturm nahm, als den »einzigen wahren Vertreter Polens« bezeichnet. Das erinnert an die läppischen Streiftigkeiten um polnische Mandate usw., mit denen man die deutsche Sozialdemokratie seinerzeit behelligt hat. Der »Ausflieg« Radeks ist ein sehr böshafter Witz der Geschichte.

wiesen, mit denen er sich in diesen Zeiten schwerlich behaupten kann. Die europäische Revolution wird ihn nicht retten, weil eine solche nicht kommen wird.

Einen solchen Gang der Dinge mußten alle befürchten, welchen der Doktrinarismus der Volkshewiki bekannt war.

Mag der kommende Gang der Dinge von den wirklichen Errungenschaften der russischen Revolution möglichst viel bestehen lassen!

Kriegsmaßnahmen und deren Folgen im Holzgewerbe.

Von H. Neumann.

Die Lage der Holzindustrie hat sich im Laufe des Krieges völlig verschoben. In immer stärkerem Maße ist diese Industrie zu Kriegslieferungen herangezogen worden, während zugleich die Produktionsfähigkeit für den Privatbedarf auf ein karges Minimum herabgesunken ist. Alle Arbeitskräfte und alle verfügbaren Rohmaterialien werden heute fast ausschließlich zu Kriegszwecken verwendet, und obwohl sich bereits auf den verschiedensten Gebieten eine gewisse Kalamität infolge des gänzlichen Fehlens von Möbeln usw. zu zeigen beginnt, ist an eine nennenswerte Besserung der Mißstände vorerst nicht zu denken. Die Preise für fertige Möbel sind bis zu 300 Prozent gestiegen. Alle Lagerbestände sind abgesetzt oder befinden sich in Händen der großen Möbelhändler, die bestrebt sind, die jetzigen Wucherpreise über die Kriegsdauer hinaus zu erhalten und, soweit möglich, noch zu steigern. Die Berliner Tischlerinnung zählte vor Ausbruch des Krieges 2650 Mitglieder, in deren Betrieben rund 19 000 Gesellen, 1500 Lehrlinge und ebensoviel Hilfspersonal beschäftigt waren, während heute nur noch in 950 Werkstätten insgesamt 6500 Gesellen, Lehrlinge und weibliche Hilfskräfte arbeiten.

Dieser Produktionsbeschränkung steht eine ständig steigende Nachfrage nach guten und besten Einrichtungsgegenständen gegenüber. Und nach Kriegsende, wenn die Heimkehrenden sich das wohlverdiente und lang-ersehnte eigene Heim einrichten wollen, droht die jetzt herrschende Not noch schlimmer zu werden. Verschiedene Stadtverwaltungen haben deshalb bereits Maßnahmen getroffen, um die Herstellung größerer Mengen einfacher und geschmackvoller Einrichtungen für kleine Wohnungen mit einem bis zwei Zimmern und Küche zu sichern. Inwieweit hierbei eine zentrale genossenschaftliche Organisation unter tatkräftiger Mitwirkung der beteiligten Berufsorganisationen zum Nutzen der Allgemeinheit erforderlich erscheint, soll hier zunächst nicht weiter erörtert werden.

Von der Bau Tischlerei hat der Krieg ebenfalls nicht viel übriggelassen. Die allgemeine Einschränkung der Baufähigkeit trifft die Tischlerei um so mehr, als bei den meisten Kriegsbauten schon an sich weniger Tischlerarbeit benötigt und andererseits die Ausführung wesentlich vereinfacht wird.

Da heute mehr als drei Viertel aller Aufträge der Tischlereien in Heeresarbeiten bestehen, wird es noch manche Mühe kosten, das Erwerbsleben dieser Industrie nach dem Kriege wieder in die alten geordneten Bahnen zurückzuleiten. Eine der schwierigsten Fragen dabei ist die Beschaffung der benötigten Rohprodukte, wie zum Beispiel besserer (ausländischer) Hölzer, Leim, Schellack, Spiritus, Beschläge usw., die vorerst überaus knapp sind und in den nächsten Jahren sicher auch nur in beschränktem Maße und zu hohen